

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

**Die neue Pseudotheologie führt zur falschen
Verehrung Mariens (Mariologie) (Zweite Folge)**

Die neue Irrlehre über Maria ist die Tochter der neuen Pseudotheologie

Die dem falschen Öku- menismus geopfert Vorrechte der allerseligsten Jungfrau Maria

In dem *Neuen Lexikon der Theologie / Nuovo Dizionario di Teologia*, welches G. BARBAGLIO und S. DIANICH bearbeitet haben (Alba, Paolini, 1977) schreibt Pater Jean Galot unter dem Stichwort „Maria“ auf den Seiten 835 – 850 folgende Zeilen: „Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil haben nur wenige päpstliche Dokumente die Lehre von der Miterlösung gebracht. Obwohl das Konzilsdokument *Lumen gentium* in den Nr. 54-61 den Ausdruck nicht benutzt hat, bietet es doch in diesem Bereich eine gute umfangreiche Übersicht. Die theologische Streitfrage, was Marias Mitwirkung bei der Erlösung betrifft, scheint immer klarer gelöst zu sein... Maria gehört zur Kirche... Ohne den Titel «Mutter der Kir-

che» zu benutzen, hat *Lumen gentium* 53 den Begriff gebraucht... Als Papst Paul VI. am Ende der dritten Sitzung des zweiten Vatikanischen Konzils die Abschlußansprache hielt, hat er Maria als die Mutter der Kirche verkündet... Er meinte: Während des Konzils hätte der Titel «Mutter der Kirche» allzu viel Widerstand hervorgerufen“.

Dasselbe Lexikon bringt unter dem Stichwort „Mariologie“ folgende Ausführung von Stephan De Fiores, einem Priester der Kongregation, die vom hl. Louis Grignion de Montfort gegründet wurde: „Indem das Konzil die Erklärungen über Maria in den heilsgeschichtlichen Rahmen bringt, vermeidet es die Möglichkeit, unabhängige Auslegungen zu geben; auch will es nicht den Eindruck erwecken, daß in dem göttlichen Bereich von Schöpfung und Gnade die allerseligste Jung-

frau Maria ein separates Stück bildet.... Die bemerkenswerte Tatsache von *Lumen gentium* ist zweifellos die am 29. Oktober 1963 stattgefundene Abstimmung, denn mit der recht kleinen Mehrheit von 17 Stimmen trafen die Konzilsväter die Entscheidung, in die Konzilskonstitution über die Kirche *Lumen gentium* das die Gottesmutter behandelnde Schema einzufügen.... *Diese Einfügung in das Schema über die Kirche verhinderte die Tendenz der Monophysiten, Maria mit Christus zu identifizieren....* Da die getrennten Brüder in ihrer Empfindlichkeit ungemein darauf bedacht sind, den Primat Christi zu wahren, nahm das Konzil gegenüber der Gnadenvermittlung Mariens eine immer stärker werdende restriktive Haltung ein. Der endgültige Text von *Lumen gentium* hebt den Begriff «Vermittlerin» (*mediatrice*) nicht hervor, sondern führt ihn nur zusammen mit den anderen Titeln

Mariens auf.... Diese Bemühung, Maria wieder ins göttliche Zentrum zu bringen, schließt jede Art der Vermittlung und des Eingreifens aus.... Das Studium der Beziehungen zwischen der allerseligsten Jungfrau Maria und dem Hl. Geist geht davon aus, daß in der Geistlehre der katholischen Dogmatik eine gewisse Unterentwicklung besteht. Die Gefahr des mariologischen Monophysitismus wird nicht gesehen. Die Gefahr besteht schon dann, wenn man das Verhältnis von Maria und Jesus akzentuiert, selbst wenn die bestimmte und entscheidende Identifizierung nicht erreicht ist. Zum Beispiel spricht die Enzyklika von Papst Leo XIII. *Jucunda semper* davon, daß Gott in Christus die Gnaden reichlich verteilt; sie gehen von Christus auf die Jungfrau Maria über und kommen dann zu uns. Eigentlich hätten wir die Behauptung erwartet, daß die Gnaden vom Vater zum Sohn, danach zum hl. Geist und dann zu uns gelangen; an Stelle des Hl. Geistes spricht der Text von der allerseligsten Jungfrau Maria (als ob der Vater, der Sohn und der Hl. Geist nicht der eine Gott in drei verschiedenen, aber gleichen Personen wäre. N.d.R.). Die Tendenz, den Hl. Geist durch Maria zu ersetzen ist auch dann vorhanden, wenn die allerseligste Jungfrau die Titel der Fürsprecherin, des hilfreichen Beistandes und der Helferin erhält. Die nach dem Konzil aufgekommene theologische Reflexion orientiert sich daran, um die geistige Dimension der Lehre über Maria wieder zu erlangen. Über das von H. MÜHLEN im Jahre 1968 verfaßte Werk *Die mystische Person / Una mistica persona*, (Rom, Città Nuova, 1968) hinausgehend, säht man gleichsam in diese Furche auch die Arbeiten und die Kongresse über das Thema des Hl. Geistes und der allerseligsten Jungfrau. Den Höhepunkt

bildet da der Brief von Papst Paul VI. an Kardinal Leo Suenens; den Anlaß dazu bot der vom 17. bis 21. Mai 1975 in Rom stattgefundene marianische Kongreß“ (S. 851-84).

Unter den Dokumenten und Schriften der neuen Pseudomariologie des Konzils können wir folgende unterscheiden: Papst PAUL VI., *Die Marienverehrung / Marialis cultus* vom 2. Februar 1974; HUGO RAHNER, *Maria und die Kirche*, 1950, ital. Übersetzung, Mailand 1974; H. DE LUBAC, *Betrachtungen zur Kirche / Meditazioni sulla Chiesa*, 1952, ital. Übersetzung, Mailand, 1965; KARL RAHNER, *Maria, die Mutter des Herrn / Maria madre del Signore*, Rossano, 1962; H. KÜNG, *Christ sein*, ital. Übersetzung, Mailand 1970; E. SCHILLEBEECKX, *Der Bericht, wie Jesus wirklich gelebt hat / Jezus, het verhaal van een levende*, Bloemendaal, 1971; J. RATZINGER, *Einführung in das Christentum*, ital. Übersetzung, Brescia 1969; H. URS von BALTHASAR, *Die Glorie und das Kreuz / La gloire et la croix*, Paris 1965; S. DE FIORES – S. MEO, *Das neue Lexikon der Mariologie / Nuovo Dizionario di Mariologia*, Ciniello Balsamo, II. Auflage, 1986.

* * *

In dem Lexikon zum ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzil / Dizionario del Concilio Ecumenico Vaticano II, das S. Garofalo und T. Federici, Rom, Unedi im Jahre 1969 herausgegeben haben, führt Pater CARLO BALIC unter dem Stichwort Maria (coll 1360-71) aus, wie am 29. Oktober 1963 die Konzilsväter die Entscheidung trafen, das Schema über die allerseligste Jungfrau Maria / *De Beata Maria Virgine* in das Dokument über die Kirche einzufügen – daraus entstand spä-

ter die dogmatische Konstitution *Lumen gentium*. Dazu schreibt er: „Was die Kirche angeht, besitzt Maria die ganz besondere Stellung; sie gehört zur Kirche, aber sie ist das ganz besondere Mitglied, weil sie gleichzeitig auch die geistige Mutter der zur Kirche Jesu Christi gehörenden Gläubigen darstellt. Sie ist das Muster seiner Würde und Heiligkeit (Jesu Christi). Was die Liebe betrifft, entsteht so die besondere Beziehung zur Kirche, denn die Kirche verehrt Maria als die liebevollste Mutter. In dem Dokument *Gloriosæ Dominæ* von Papst BENEDIKT XIV. steht, daß die Kirche ihre Mutter, die allerseligste Jungfrau Maria, liebt. Das Konzil hat es unterlassen, im Text das Pronomen „ihre“ in seinem Text anzuführen. Bezeichnenderweise erklärt in Nummer 54 das Dokument *Lumen gentium* (LG), es habe nicht die Absicht, die Lehre über Maria vollständig darzulegen, noch die strittige Frage zu lösen; daher bleiben die verschiedenen Ansichten der einzelnen Schulen über Maria alle gleich berechtigt.... Die Konzilskonstitution *Lumen Gentium* verzichtet darauf, irgendwelche klare technische Formulierungen zu geben, wie etwa objektive oder subjektive Mitarbeit bei der Erlösung. Was diese und andere Streitfragen angeht, so läßt das Konzil volle Diskussionsfreiheit.

Einige Änderungen gab es schon: Zum Beispiel stand bei der Heimsuchung Mariens folgendes geschrieben: «*Im Mutterschoß erhielt der Vorläufer die Heiligkeit / Præcursor in sinu matris sanctificatur*»; dann folgte die Korrektur: («*Im Mutterschoß frohlockte (der Vorläufer) / exultavit*»). Obwohl einige Väter darauf bestanden, anstelle der Formulierung «*voller Gnade / gratia plena*» den Ausdruck «*im höchsten Grade Gott angenehm / summe Deo grata*» zu wählen, nahm man den Vorschlag nicht an....

Was die Beziehungen zwischen der Gottesmutter und der Kirche angehen, so stellt das Zweite Vatikanische Konzil die vermittelnde Tätigkeit Mariens als mütterliches Handeln dar... Bis jetzt waren es technische Ausdrücke, welche Mariens Wirksamkeit beim Erlösungswerk anzeigten, ...jetzt aber führt man Titel an, die Mariens Präsenz in der Heilsökonomie darlegen. Deshalb vermeidet das Zweite Vatikanische Konzil den Titel der *Miterlöserin*. Die Konzilskonstitution *Lumen gentium* schlug den Ausdruck *Mittlerin / Mediatrix* vor und gibt ihn an vier päpstliche Dokumente weiter. Der Begriff *Mittlerin (mediatrix)* ist viel umfassender als *Miterlöserin (coredemptrix)*. Wenn wir darüber hinaus zu der Vorstellung der *Mittlerin* die Präzisierung *Mittlerin aller Gnaden / Mediatrix omnium gratiarum* hinzufügen, dann wird die Sache noch viel komplizierter. Wenn wir tatsächlich die Bezeichnung *aller Gnaden / omnium gratiarum* in dem Sinne nehmen, daß die allerseligste Jungfrau Maria von Gott alle Gnaden erhalten kann, dann können wir die Sache leichter zugeben. Wenn wir sie aber im negativen oder restriktiven Sinne verstehen, daß außer durch Maria Gott keine Gnade verleiht, dann stoßen wir auf große Schwierigkeiten....

Was den Ausdruck *Mittlerin* betrifft, so benutzt das Zweite Vatikanische Konzil diese Formulierung nur dann, wenn es um Mariens Mittlertum im Himmel geht; doch aus diesem Umstand dürfen wir nicht schließen, daß die Konzilskonstitution *Lumen gentium* die Absicht gehabt hätte, Mariens Vermittlung auf Erden zu leugnen.... Aufgrund des ökumenischen Bedürfnisses und dieser falschen Ausrichtung, bestand der Wille, auf den Terminus nicht allzu sehr

zu bestehen, sondern den Begriff mit anderen Formulierungen auszudrücken, denn die getrennten Brüder im Westen haben diese Bezeichnung nicht gern. Ja selbst vielen Katholiken schien diese Bezeichnung weniger angebracht, da man den Ausdruck falsch verstehen konnte.

Obwohl die wirklich katholische Theologie den Kult Mariens als Hochverehrung (*Hyperdulia*) bezeichnet, hat diesen Terminus bereits das erste Konzilsschema vermieden, weil die schismatisch orthodoxe Kirche ihn nicht zu benutzen pflegte. Den Sachverhalt sollte der Ausdruck *«einzigartiger Kult / cultus singularis»* wiedergeben....

Oftmals haben die römischen Päpste eingeschärft, daß unter den Übungen der Frömmigkeit der Rosenkranz eine wichtige Stelle einnimmt; *doch das Konzil unterließ es, diese fromme Praxis ausdrücklich zu erwähnen, weil sie den Orthodoxen unbekannt ist*“. (Siehe C. BALIC, *Die Lehre über die allerseligste Jungfrau Maria, Mutter der Kirche und die Konstitution „Lumen gentium“ / La doctrine sur la BVM Mère de l’Eglise et la Constitution „Lumen gentium“* erschienen in „*Divinitas*“, Nr. 9, 1965, S. 464-482; R. LAURENTIN, *Die Jungfrau Maria auf dem Konzil / La Vierge au Concile*, Paris, 1965).

Die absichtlich vage gehaltene und verminderte Mariologie des Konzils

Alle Katholiken können erkennen, daß die Auslassung des Konzils darin bestand, die Lehre über Maria als belanglos hinzustellen, obwohl die Hl. Schrift, die Tradition der Apostel und Kirchenväter, das Lehramt und das rechte theologische Denken die Mariologie gut definiert haben. Die Gründe für

diese Vernachlässigung waren pseudo-ökumenische Motive.

Weil die Konzilsväter die (schismatischen) Orthodoxen nicht verletzen wollten, verschwiegen sie den Rosenkranz und vermieden es, diese so gute Andacht zu erwähnen, obwohl die allerseligste Jungfrau Maria diese Gebetsweise den hl. Dominikus gelehrt hatte. Da die Konzilsteilnehmer den Protestanten gefallen wollten, verschwiegen sie den Titel „*Miterlöserin*“ und gaben sich damit zufrieden, bei Maria nur von „*Mittlerin*“ zu reden; den Zusatz (*Mittlerin*) „*aller Gnaden*“ ließen sie aus. Dieser Ausdruck hätte nämlich die subjektive *Miterlösung* zu sehr hervorgehoben. Als es galt, die Beziehungen zwischen Maria und der Kirche genau zu bezeichnen, da ließen sie die Lehre aus, daß die Kirche die allerseligste Jungfrau für ihre Mutter hält. Sie beschränkten sich darauf zu sagen, die Kirche verehere Maria einfach als Mutter; (sträflich) zauderten sie, den Ausdruck „*Hochverehrung*“ zu benutzen, obwohl die *Hyperdulia* an Marias Gottesmutterchaft eng gebunden ist. Die Gottesmutterchaft aber stellt Maria in die hohe Rangordnung der hypostatischen Union; die allerseligste Jungfrau steht zwischen Gott und der Kirche. Freilich ist Maria nicht Gott, dem der Kult der Anbetung (*cultus Iatriæ*) gebührt. Zu den einfachen Heiligen, denen die Verehrung (*cultus duliæ*) geziemt, gehört die allerseligste Jungfrau ebenfalls nicht. Ja, sie ist von allen Geschöpfen die heiligste Kreatur, denn sie ist die hehre Gottesmutter. An und für sich grenzt Mariens Mutterschaft an die göttliche Person des inkarnierten Wortes, deshalb steht ihr die Hochverehrung (*Hyperdulia*) zu.

Kurz gesagt, im Konzilstext *Lumen gentium* verbleibt die Person der allerseligsten Jungfrau Maria bewußt im vagen Bereich.

Freilich hatte von der Genesis des Alten Testaments an die Mariologie große Schritte getan; weitere Erklärungen gaben im Neuen Bund die verschiedenen Evangelien nach Lukas, Matthäus und Johannes und die Geheime Offenbarung. Ebenso tat die Tradition der Väter aus der apostolischen und der kirchlichen Zeit (z.B. der hl. Bernard von Clairvaux); dann folgten die Scholastiker wie der hl. Thomas, der hl. Bonaventura, der hl. Lorenz von Brindisi, der hl. Bernardin von Siena, der Antonius von Florenz. Erklärungen zur Mariologie gaben auch die Gelehrten der Gegenreformation, zum Beispiel der hl. Petrus Canisius, der hl. Franz von Sales, der hl. Alphons von Liguori und der hl. Louis Grignon von Montfort. Dazu kommen noch die Erläuterungen der vom Ersten Vatikanischen Konzil approbierten Theologen und Exegeten; die rechtgläubigen Erklärer reichen bis zur Zeit von Pius XII.

In feierlicher Weise definierte die katholische Kirche die Dogmen und Glaubenssätzen der göttlichen Mutterschaft, der unbefleckten Empfängnis und der Aufnahme in den Himmel; dasselbe gilt von dem

Mittlertum und der untergeordneten objektiven und subjektiven Miterlösung, der geistigen Mutterschaft Mariens. Ebenso was die Kirche und die Christen betrifft, die Verteilung aller Gnaden; auch das universale Königtum im Himmel und auf Erden lehrte das ordentliche Magisterium, diese Wahrheiten seien in der Hl. Schrift und der Tradition enthalten; wenn sie auch keine Wahrheiten des göttlichen und katholischen Glaubens darstellen, so sind sie wenigstens sehr nahe daran, denn das konstante ordentliche Lehramt definierte sie unfehlbar, selbst wenn die feierliche Definition des außerordentlichen Magisteriums fehlt. (Jemand könnte einwenden, daß die vom Ersten Vatikanischen Konzil aufgestellte vierte Bedingung noch fehle, daß der feste Glaubenssatz und das Dogma vorliegt, nämlich die Verpflichtung, diese Dinge zum Heil der Seele zu glauben. Nun aber definierte das Lehramt solche Wahrheiten – die Definition ist ja die dritte von Vatikanum I geforderte Bedingung – und lehrte sie vom Jahre 1400 bis 1958 in beständiger Weise, sodaß sie unfehlbar wahr sind (vgl. Pius IX., *Tuas libenter*,

1863); deshalb drängt die Kirche implizit das christliche Volk, diese Wahrheiten zu glauben, damit die Katholiken in den Himmel kommen können, denn diese Dinge beruhen auf der Hl. Schrift und der Tradition, auf der beständigen und unfehlbaren Lehre des Magisteriums, auf den systematischen Arbeiten der Gelehrten der Scholastik, der Gegenreformation und der Zeit nach dem Ersten Vatikanischen Konzil).

Leider hat das Zweite Vatikanische Konzil wissentlich und willentlich die Lehre über Maria in den unbestimmten und vagen Bereich eingeschlossen und somit implizit gestrichen; ausdrücklich minderte es die tausendjährige Offenbarung, die bereits im Alten Testament vorliegende Hl. Schrift, die Tradition der apostolischen und patristischen Zeit, das 500 Jahre dauernde beständige Lehramt, die 700 Jahre währende Theologie über Maria aus der Zeit der Scholastik, der Gegenreformation und der Infallibilität.

Ephrem

Schluß

sì sì no no 31. Mai 2013

Gott zerstreut die Gebeine derjenigen, die den Menschen gefallen (Ps 52, 6)

“Et exsultabunt ossa humiliata” (Ps 50,10)

Die Aktualität des Problems der äußeren Erscheinung

Als in letzter Zeit den theoretischen Modernismus eine gewisse Nüchternheit und ein praktischer Ernst bekleidete, wurde diese moderne Bewegung überaus aktiv und nach außen hin sentimental, denn Papst Franziskus I. will der Welt gefallen und in alle vier Him-

melsrichtungen die schönen Tugenden zeigen. Die guten Eigenschaften sollten erstrahlen. Er prahlte damit, sie zu besitzen, um von allen Menschen Beifall zu ernten. Die tägliche christliche Praxis ist reduziert auf die übertriebene Betonung der Armut (Pauperismus), auf die äußere Zurschaustellung, die Demagogie und das oberflächliche Spektakel; kurz zusammengefaßt, die Schau ten-

diert in die Richtung des eitlen Ruhmes. Jedermann soll wissen, daß Papst Franziskus I. den goldenen Ring und das goldene Kreuz ablehnt. Zu den veralteten Gegenständen zählen auch die Markenuhr, die zur Zeremonie gehörenden Schuhe und die dem Apostel von der Tradition her zukommende Wohnung. (Weiterhin verkündete und betonte Papst Franziskus I. des öfteren die Kolle-

gialität der Bischöfe, den falschen, mit den Juden und dem Mohammedanern geführten Ökumenismus, den Dialog mit den modernen Menschen, ja sogar das Gespräch mit den Ungläubigen. Er lobte Kardinal Kasper, pries ihn als großen Theologen, obwohl dieser ultramodernistisch eingestellt ist. Ausdrücklich setzte dieser Kirchenmann die Gestalt des Papstes herab, als er sagte, das Oberhaupt der Christenheit sei nicht wichtig, weil Christus den Mittelpunkt darstelle. Nun aber hat Jesus, bevor er in den Himmel aufgestiegen ist, uns seinen irdischen Stellvertreter zurückgelassen, nämlich den hl. Petrus und die anderen Päpste. Der Gläubige braucht die sichtbare Hierarchie; wenn sie aber nicht dem Willen Christi entspricht, daß sie auf dem Jurisdiktionsprimat des Papstes ruht, dann fällt der Katholik ins Luthertum. Weiterhin hat Papst Franziskus I. die Gestalt des Papstes implizit herabgesetzt, da er kein einziges Mal das Wort „Papa“ aussprach und die eigene Person nur als Bischof von Rom bezeichnete. Sicher ist, daß für Franziskus I. der Primat auf die Praxis und die Aktion ausgerichtet ist; aber auch die irrtümliche Lehre hat in seinem Pontifikat ihren Platz.)

Die göttliche Offenbarung

Die in der hl. Schrift und der Vätertradition enthaltene Offenbarung Gottes lehrt uns, daß die Oberflächlichkeit, die Zurschaustellung und das Streben nach eitlen Ruhm gewisse Laster sind. Die wahre Tugend bestehe darin, daß der Mensch diese gute Eigenschaft vor den anderen verborgen halte, alles zur Ehre Gottes tue und das Gute mit reiner Absicht verrichte: „Habe es gern, wenn die anderen Leute dich verachten und für nichts halten! Liebe es, daß die anderen dich nicht kennen und dich für nichts achten“ (Nachfolge Christi).

Aus diesem Grund will ich nun etliche Verse aus der Hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments anführen und die Kommentare der Kirchenväter, Gelehrten und Heiligen zitieren. Meine Absicht dabei ist es zu beweisen, wie die aktuelle Äußerlichkeit, die pure Zurschaustellung und geistige Demagogie dem Geist der echten katholischen Religion genauso widersprechen, wie das Laster der Tugend.

Die Heilige Schrift und die Gelehrten der Kirche

Der Psalm 52 sagt im Vers 6b folgendes: „Gott zerstreut die Gebeine derjenigen, die den Menschen gefallen“ (Übersetzung nach Allioli). Welche Bedeutung haben eigentlich diese Worte des Psalmisten? Der hl. Thomas meint (in der Ucceli-Ausgabe *Super Psalmos*, Rom, 1880), daß David, von Gott erleuchtet, die Absicht gehabt habe, diejenigen, welche den Menschen gefallen wollten, zu korrigieren, wenn diese Intention ihr letztes Ziel war. Der Ausdruck „die Gebeine“ weist auf die Kraft, die materiellen und körperlichen Güter der ruhsüchtigen Menschen hin, denn Gott züchtigt sie direkt und vernichtet sie. Die Gebeine können wir aber auch als bestimmte geistige Güter und die heiligmachende Gnade verstehen. Derartige Dinge aber sind von der Sünde der Ruhmsucht oder von dem Wille und dem Ziel, den Menschen zu gefallen weit entfernt. Wenn wir tatsächlich Wohlgefallen daran haben, den Menschen zu gefallen, um sie zu erbauen und Gott näher zu bringen, dann ist diese Einstellung keine eitle Ruhmsucht (vgl. S. Th. I-II, q. 43 a1).

Zu der angeführten Psalmstelle gibt der hl. Robert Bellarmin folgenden Kommentar: „Der Ausdruck «Knochen» steht der Bedeutung nach für die physische und

geistige Kraft. Die Menschen, welche den Anderen gefallen wollen, sind Opfer des menschlichen Respekts und der Furcht vor der Welt, denn ihre ganze Sorge besteht darin, nachzudenken, wie sie ihren Zeitgenossen gefallen und das Mißfallen vermeiden können. Doch im Galaterbrief I,10 betont der hl. Paulus gerade das Gegenteil: „Oder suche ich den Menschen zu gefallen? Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht.“ (Übersetzung nach Franz Allioli, *Die Psalmerklärung / Explanatio in Psalmos*, Rom, Verlag Gregoriana, 1931, Band I, S. 294).

Die hl. Schrift des Alten Testaments sagt im Psalm 50,10 das Gegenteil: „...so werden frohlocken die gedemütigten Gebeine“ (Übersetzung von Allioli). Oder die Bedeutung ist folgendermaßen: Die Gebeine bedeuten die materiellen, intellektuellen und geistigen Fähigkeiten und die Kräfte der Menschen, wenn diese begriffen und akzeptiert haben, daß die menschliche Natur Grenzen hat, und aus dieser Tatsache Verdemütigungen entstehen. Dann wird Gott es so fügen, daß die Personen aufgrund der heiligmachenden Gnade schon auf dieser Erde in unvollendeter Weise frohlocken dürfen. Doch in der glückseligen Schau des Himmels wird schließlich die Freude vollkommen sein, denn Christus gab im Matthäusevangelium XXIII,12 den Demütigen die Verheißung: „...und wer sich erniedrigt, wird erhöht werden“ (Allioli). (Hl. Thomas von Aquin, *Super Psalmos*, Paris, Editions Vivès, *Opera omnia*, 1889, Band XVIII, Seite 550).

Die *Nachfolge Christi* lehrt uns: „Alle Verwirrungen des Geistes kommen daher, daß die Menschen in maßloser und ungeordneter Weise begehren, den Menschen zu gefallen, und sehr befürchten, ihnen zu mißfallen“.

Dieses Streben nach eitlem Ruhm ist ein Kind des Stolzes

Nach Aussage der katholischen Theologie ist die eitle Ruhmsucht eine Tochter des Stolzes; der Hochmut aber ist von allen geistigen Lastern die gefährlichste Untugend (Hl. Thomas von Aquin, S. Th II-II, q. 162 und *De malo* q. 8, a. 9). Die Gefallsucht besteht in dem übertriebenen Bestreben, die Achtung und das Lob der anderen Menschen zu erlangen. Aus der Sucht nach Ehre entstehen dann **a**) die Prahlerei und Untugend, über die eigene Person, die eigene Tat und die eigene Familie zu reden, um dadurch Achtung zu erlangen, und **b**) die Zurschaustellung, wenn jemand durch einzigartige Handlungsweise die Aufmerksamkeit auf sich ziehen will (Hl. Thomas von Aquin, S. Th. II-II, q. 132, a. 1).

Die Ruhmsucht „verwirrt die Vernunft, sodaß der Mensch irre wird“ (hl. Johannes Chrysostomus, *Über die Ehrsucht* 2). Die pathologische Ruhmsucht besteht in der Tatsache, daß sie das normale, natürliche Verhalten verkehrt und verdreht. Tatsächlich strebt der Mensch von Natur aus danach, Gott die Ehre zu geben, die eigene Ehre aber der Ehre des Herrn unterzuordnen. Die Ruhmsucht dagegen ist widernatürlich, weil sie die Ordnung verkehrt, denn dieses Laster strebt danach, Gott und die Religion zu mißbrauchen, um so als Mensch den eigenen eitlen Ruhm zu gewinnen (Hl. Maximus, Bekenner, *Bruderschaftsgedanken über die Liebe* III,4).

Die Ruhmsucht führt den Menschen in den unnormalen Zustand der Selbsttäuschung und der Leidenschaft; diese Art der geistigen Verrücktheit sucht nicht die Glorie Gottes, sondern den Ruhm der Welt (Hl. Johannes Climacus, *Die Stiege*, XXI, 28).

Der nach eitlem Ruhm strebende Mensch setzt die Hoffnung nicht auf die Allmacht des barmherzigen Gottes, sondern auf die menschliche Hilfe, da er von den Menschen Aufmerksamkeit, Bewunderung, Ehre und Lob erwartet. Aus diesem Grund hält der heilige Johannes Climacus den Ruhmsüchtigen für einen Götzendienenner (*Die Stiege* XXI,6). Tatsächlich ist die eigene Person der angebetete Götze. Noch genauer ist der hl. Macarius, wenn er folgendes sagt: „Die Götter des Ruhmsüchtigen sind die ihn lobenden Menschen“ (*Homilie*, XXI, 3,2).

Den Ruhmsüchtigen müssen wir als einen geistigen Narren betrachten, weil er den Sinn für die Realität verloren hat und deshalb den Dingen dieser Welt die ihnen nicht zukommende Bedeutung und einen Wert zulegen, den sie nicht haben. Der hl. Bekenner Maximus bringt dieses Beispiel: Wie in den Augen allzu heftig liebender Eltern selbst häßliche Kinder noch recht schön sind, so scheinen dem geistig verwirrten Verstand die eigenen Erfindungen und Äußerungen die klügsten Dinge der Welt zu sein, selbst wenn diese Sachen jede Grenze der Schicklichkeit überschritten haben (*Bruderschaftsgedanken über die Liebe* III,589).

Jesus handelte richtig, als er uns ermahnte: „Wehe euch, wenn euch die Menschen loben!... (Lk 6,26 nach Allioli). Ja schon der Psalmist hatte geoffenbart: „...Gott zersprengt die Gebeine derjenigen, die den Menschen gefallen...“ (Ps. 52, 6 nach Allioli).

Die Ruhmsucht beschäftigt den Geist derart, daß der Mensch die Bewunderung und das Lob der anderen auf unkorrekte Weise zu erhalten sucht; dieses Laster führt ihn dazu, fieberhaft und überstürzt zu handeln. Dom Chautard nennt dies die Häresie der Aktion. Wenn die Ruhmsucht sie antreibt, dann

verliert die Seele tatsächlich die Selbstständigkeit und die wahre „Freiheit der Kinder Gottes“, denn sie wird Sklavin all jener, die meinen es sei notwendig, von allen Menschen Lob zu ernten; diese Seele handelt und arbeitet beständig darauf hin, den Beifall der anderen zu erlangen.

„Während Gott uns frei erschaffen hat, macht uns das Streben nach eitlem Ruhm zu Sklaven der anderen, weil wir das Verlangen haben, allen Menschen zu gefallen.“ (hl. Johannes Chrysostomus, *Kommentar zu Matthäus* LXV,5). Jesus lehrt uns im Johannesevangelium 8, 32: „...die Wahrheit wird euch frei machen“. Da aber die Lüge und der eitle Ruhm die Ehre dort suchen, wo sie überhaupt nicht zu finden ist, so nehmen uns die beiden Laster jede wahre Freiheit und versklaven uns, jede menschliche Mode und jegliche Laune der Menschen mitzumachen.

Diese Untugenden trennen uns von Gott; doch nur Gott allein kann uns den wahren Seelenfrieden geben und die echte Freiheit vor Irrtum und Sünde verleihen. Deshalb übertreiben wir nicht, wenn wir meinen, das Streben nach eitlem Ruhm sei mit der Tollheit zu vergleichen, da dieses Laster die rechte Vernunft verdunkelt und uns so beeinflusst, daß wir den Endzweck mit den Mitteln verwechseln. Durch die Schöpfung bewirkt Gott, daß wir glauben, jede Art guter Eigenschaften zu besitzen, falls wir uns von der Realität trennen.

Die Nachfolge Christi lehrt uns folgende Weisheit: Selbst wenn die Menschen uns für gut ansehen, sind wir noch nicht gut, doch wir werden nicht schlecht, auch wenn die Menschen uns dafür halten. Es ist klar und einsichtig, daß die gesunde Spiritualität der Ruhmsucht vollkommen entgegengesetzt ist. Dazu sagt Jesus in der Berg-

predigt: „Wenn du aber Almosen gibst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut“ (Mt. 6,3; Übersetzung nach Allioli) und: „...wenn du betest, geh in deine Kammer und schließ die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen“ (Mt. 6,6).

* * *

Wenn der eitle Ruhm mit der Suche nach menschlichem Lob vergleichbar ist, so muß der Christ, der wirklich Christ sein will, dieses Laster überwinden und erkennen, wie leer und hohl der von Menschen kommende Ruhm ist (Johannes Chrisostomus, *Kommentar zu dem Psalm 4,6*). An zweiter Stelle muß der echte Christ die Zunge im Zaune halten und beherrscht handeln, d.h. *Mit dem Ziel, daß ihn die anderen achten, darf er nicht reden und handeln, damit er die Sympathie der Welt gewinne, denn die Welt ist Gottes große Feindin* (Hl. Johannes Climacus, *Die Stiege*, IV, 91).

An dritter Stelle soll der rechte Christenmensch die ihm von der Welt zugefügten Demütigungen ertragen, denn durch sie entsteht die wahre Demut. Die Demut jedoch steht im direkten Gegensatz zum eitlen Ruhm (Hl. Johannes Climacus, *Die Stiege* XXXI, 39). Im Leben der Wüstenväter (Buch V, libell. 15, Nr. 17, ML 73-957) können wir folgendes lesen: Als der Mönch Zacharias zeigen wollte, was die Mitbrüder tun müßten, um wahre Demut zu erlangen, nahm er seinen Mönchsmantel, legte ihn unter die Füße und trat darauf herum. Dazu sagte er: Wer dieselbe Behandlung akzeptiert, wie ich dieses Tuch getreten habe, der ist wirklich demütig.

Im Evangelium nach Lukas VI, 20 lehrt uns der Heiland: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen

hassen...“ (Allioli). Weiterhin sagt der Herr in Johannes XV,20: „...Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen...“. Nun sollte Jesus Verfolgung, Schmach, Haß erleiden und schließlich den Kreuzestod auf sich nehmen. Deshalb muß der wahre Christ auf ähnliche Weise sein Leben führen. Wenn nun aber die Welt ihm Beifall zollt, so bedeutet dies, daß er nicht zu Christus gehört. Tatsächlich offenbart der heilige Apostel Paulus: „Und alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden“ (2. Tim, III, 12). Der hl. Bischof Alphons von Liguori schreibt: „Nicht durch die Beifalls- und Ehrbezeugungen der Welt, sondern durch ungerechte und verächtliche Behandlung haben die Heiligen die Heiligkeit erlangt. (*Die wahre Braut Jesu Christi, d.h. die heilige Nonne*, Rom, Verlag der Redemptoristen, 1934, Band I, Seite 423). Als der heilige Bernhard von Clairvaux davon sprach, daß die Leute einen gewissen Mönch für heilig hielten, da sagte er: „Er mag schon heilig sein, aber ihm fehlt die beste Sache, nämlich für schlecht angesehen zu werden“ (ebd. Band I, S. 426).

Seinerseits sagt der hl. Joseph von Calasanz folgende Weisheit: „Der wahre Christ verachtet die Welt und hat Freude daran, daß die Welt ihn verachtet. (Talenti, *Das Leben des heiligen Calasanz / Vita del beato Calasanzio*, Buch VII, Kap. 9, III,20).

Schließlich muß der wahre Christ absolut davon überzeugt sein, daß alle Menschen, welche hier unten die Ehre suchen, drüben keinen Ruhm erlangen (hl. Johannes Climacus, *Die Stiege*, Zusammenfassung 35).

Die Heiligen suchen nicht das Wohlgefallen der törichten Menschen, sondern wollen immer Jesus gleich sein. Eines Tages erschien der Herr dem hl. Johannes vom

Kreuz und fragte ihn: „Was willst du, dass ich für dich tue?“ Da antwortete der Heilige: „Ich will leiden und für dich verachtet sein, o Herr“ / *Pati et contemni pro Te, Domine*“ (Markus vom heiligen Franziskus, *Das Leben des hl. Johannes vom Kreuz*, Buch 3, Kap. 1, Nr. 10).

Die große Verwirrung der breiten Masse

Die andere große Sorge ist die Verwirrung, welche die Gläubigen größtenteils bei solchen Manifestationen empfinden. Früher hätten die Christen dieses Empfinden als Torheit verabscheut, denn das eitle Streben nach Ruhm verwirrt die Vernunft, und „der Mensch fängt an, verrückt zu werden“ (hl. Johannes Chrysostomus). Wie entsteht dieser Zustand?

Wir dürfen nicht vergessen, daß die neomodernistische Lügentheologie des Zweiten Vatikanischen Konzils die vollständige Umkehrung der katholischen Religion darstellt und schon 50 Jahre lang den Gläubigen die richtige Lehre genommen hat. Die neue Doktrin besteht wesentlich im Kult des Menschen: der Mensch steht im Mittelpunkt (Anthropozentrismus). Die katholische Lehre dagegen vermittelt die echte Gottesverehrung: Gott ist der Mittelpunkt (Theozentrismus). In seinem zweiten Rundschreiben aus dem Jahre 1980 *Dives in misericordia* gesteht Papst Johannes Paul II. in Nr. 1: „Die verschiedenen Ströme des menschlichen Denkens neigten in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart noch dazu, zwischen dem Theozentrismus und dem Anthropozentrismus zu unterscheiden und diese beiden Richtungen einander gegenüber zu stellen, doch auf dem Konzil versuchte die Kirche auf organische und tief-schürfende Weise diese Ansichten zu verbinden. *Dies gehört zu den*

grundlegenden Punkten und ist vielleicht sogar der wichtigste Gegenstand im Lehramt des letzten Konzils“.

Es ist deshalb natürlich, daß die Menschen eine Person vergöttern, nicht weil sie Papst ist, sondern sympathisch wirkt und wie einer von uns ist. Doch der Papst hat die Aufgabe als Hirte seiner Herde vorzustehen. Er braucht nicht einer von uns zu sein, d.h. wie die Schafe (die Gläubigen und die Priester) und wie die Lämmer (die Bischöfe). Wer wird uns sonst den Weg zum Himmel weisen? Einst forderte Jesus den Petrus mit folgenden Worten auf: „Weide meine Lämmer!“ (Jo XXI, 15), „Weide meine Schafe!“ (Jo XXI, 17). Weiterhin sagte der Herr: „...Wie mich der Vater gesandt hat, so sende auch ich euch“ (Jo XX, 21). Nun aber sandte der himmlische Vater das (auf Erden) inkarnierte Wort, damit es Lehrer sei und uns in der Wahrheit unterrichte; als Priester brachte es uns durch seinen Tod das übernatürliche Leben und als Hirt führt es die Schafe auf dem rechten Weg in den Himmel. Christus sagt von sich: „...Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben...“ (Jo XIV, 6).

Weiterhin veränderte die in der neuen Messe praktizierte Liturgie

das religiöse Empfinden der Gläubigen und brachte ihnen die religiöse Rührseligkeit. Aus diesem Grund ist der Gläubige heute nicht mehr fähig, richtig zu argumentieren, sondern nur Gefühle zu haben; deshalb haben die Gläubigen Sympathie für die Zurschaustellung der Armut, die Leichtfertigkeit und Lässigkeit; sie verabscheuen das klare Denken, die Askese, die Sammlung des innerlichen Lebens und die Strenge.

Selbst in der katholischen Welt sind der Übelstand und die falsche Praxis so allgemein und tiefgehend, daß diese Kalamitäten menschlich gesehen unheilbar erscheinen. Allein die göttliche Allmacht vermag noch Ordnung in diesem Chaos zu schaffen, doch in der festgesetzten Zeit wird Gott sie unfehlbar bringen, wie die Kirchengeschichte allzeit bezeugt, denn Unser Herr Jesus Christus gab am Ende seines irdischen Lebens die Verheißung: „...siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Mt XXVIII, 20 nach Allioli).

Wenn im Jahre 2013 der heilige Pius X. zum Papst gewählt worden wäre, so hätten die Gläubigen ein solches Oberhaupt nicht verstanden und nicht lieben können; vielleicht hätten sie ihn für einen

Marsmenschen gehalten; wie die Pharisäer vor Jesus so hätten die katholischen Geistlichen vor dem Heiligen Abscheu und Haß empfunden. Das Pontifikat von Pius X. hätte heutzutage keine drei Jahre gedauert, wie damals das öffentliche Leben Jesu sondern nur drei Stunden. So lang währte der Totenkampf des Herrn am Kreuz. Mit Jesu Sterben verglichen, sind wir heute an dem Zeitpunkt angelangt, wo es im Evangelium nach Markus XV, 33 heißt: „*Finsternis herrscht auf der ganzen Erde / tenebrae factae sunt per totam terram*“. Aber der Glaube versichert uns, daß nach der Demütigung auf Kalvaria die Auferstehung zur wahren Glorie führt; die Verehrung des Himmels ist von den eitlen Hosannarufen am Palmsonntag und dem Verräterkuß des Judas am Gründonnerstag wesentlich verschieden.

Die wahren Christen singen da: „*Freu dich o Himmelskönigin, alleluja! Den du zu tragen würdig warst, alleluja! Er ist erstanden von dem Tod, wie er gesagt, alleluja! / Regina cæli letare, Alleluia! Quia quem meruisti portare, Alleluia! Resurrexit sicut dixit, Alleluia!*“

sì sì no no 15. Mai 2013

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, **Postfach 2016, CH—1950 SION 2**

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesbank Baden-Württembergische Bank, 79173 Stuttgart, Konto Nr. 2884901 – BLZ 600 501 01 – IBAN: DE 88 6005 0101 0002 8849 01 – BIC-Code SOLADEST

in ÖSTERREICH siehe DEUTSCHLAND

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44